



Bericht

Jerusalem-Projekt

Arbeitsaufenthalt Jerusalem

10. bis 23. September 2011

Im September weilten wir zum zweiten Mal in diesem Jahr für einen Arbeitsaufenthalt in Jerusalem. Neben zwei Workshops standen insgesamt 19 Treffen mit Israelis, Palästinensern und Vertretern der internationalen Gemeinschaft auf dem Programm. Die wichtigsten Aktivitäten sollen in diesem Bericht kurz skizziert werden.

1. Fortschritte im Projekt ‚Urban Development for East Jerusalem‘

Präsentation im Büro des International Peace and Cooperation Center (IPCC)

Gemeinsam mit Mario Carera, Senior Advisor Mittlerer Osten im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), informierten wir uns einen Vormittag lang über die Entwicklungen des IPCC im Projekt ‚Urban Development for East Jerusalem‘. Der Leiter des IPCC, Rami Nasrallah, zeigte auf, dass mittlerweile sechs der insgesamt 32 identifizierten Gebiete bearbeitet wurden, vier davon für Zonenplanungen, zwei zur Neuplanung und Verbesserung des rechtlichen Status bereits bestehender Quartiere. Der Wohnraumbedarf in Ost-Jerusalem wird derzeit auf 48.000 Wohneinheiten geschätzt, wobei unsere Partner in den kommenden zehn Jahren mehr als 10'000 Einheiten zu realisieren gedenken. Die Voraussetzungen sind besser denn je, ja, man kann sogar sagen, dass das Housing-Projekt vor dem Durchbruch steht. Mario Carera sieht die Möglichkeit einer formellen Unterstützung der Schweiz für die Stadtentwicklungspläne des IPCC. Damit – und mit der Unterstützung von UN-Habitat sowie des Nahost-Quartetts, einem Zusammenschluss von UNO, EU, Russland und den USA – ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Bildung einer internationalen Koalition getan.

Treffen mit United Nations Development Program (UNDP)

Bereits vor zweieinhalb Jahren gelang es uns, Rami Nasrallah und das IPCC mit dem UNDP zu vernetzen. Damals arbeitete das UNDP nur sporadisch in Ost-Jerusalem, da man keine Ansatzpunkte zu einer systematischen Verbesserung der Situation sah. Das hat sich geändert. Sufian Mushasha und Nasser Al-Faqih vom UNDP betonten uns gegenüber bei einem Treffen, wie froh sie sind, mit dem IPCC den geeigneten Partner für eine systematische Stadtentwicklung Ost-Jerusalems gefunden zu haben.

Tour durch Ost-Jerusalem

Nach einem späten Mittagessen im Garten des IPCC führte uns Rami Nasrallah zu zwei Plätzen, an denen zukünftig moderne Viertel für Palästinenser entstehen sollen. Al Adasseh, dem Stadtteil Beit Hanina im Norden Jerusalems zugehörig, führt auf eine unbebaute Anhöhe, auf der 2'500 Wohneinheiten realisiert werden sollen. Das Viertel wird über öffentliche Infrastruktur und ein Gewerbegebiet verfügen. Weiter südöstlich, auf der Rückseite des Ölbergs, liegt der bereits besiedelte Ort Khilet El Ain (At Tur). Die Neuplanungen des IPCC umfassen 3'000 Wohneinheiten für das Viertel. Beeindruckend war auf der Tour, wie Rami Nasrallah in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung trat. Dies zeigt, dass die Pläne nicht am Reissbrett entstehen, sondern die Interessen und Wünsche der Bevölkerung der jeweiligen Ortsteile berücksichtigen, sei es bei Zonenplanungen oder bei Planungen zu Überarbeitungen.



2. Vielversprechende Begegnungen

Die Treffen mit Palästinensern, Israelis und Vertretern der internationalen Gemeinschaft sind wichtiger Bestandteil unserer Arbeitsaufenthalte in Jerusalem. Sie helfen uns, die so notwendige Vernetzungsarbeit voranzutreiben, indem sie uns einen neuen Blick auf den Konflikt gewähren und Lösungsmöglichkeiten eröffnen.

Engagierte Palästinenserin in Sheikh Jarrah

An der Grenze zu West-Jerusalem, unweit der Altstadt, liegt Sheikh Jarrah, ein Stadtteil Ost-Jerusalems. Kämpferisch präsentierte sich uns Amal Alqasem Abu Hasnah, die sich, inspiriert von einem ihrer Brüder, nicht mit der Räumung zahlreicher Häuser in ihrem Viertel abfinden möchte. Tagsüber arbeitet sie im Finanzdepartement in Ramallah. In ihrer freien Zeit leitet sie das Women's Forum Sheikh Jarrah. Nach ihrer Meinung zu Israelis befragt, sagte sie, solange aufgrund der Besatzung Ungleichheit zwischen Palästinensern und Israelis herrsche, würden Begegnungen lediglich die Illusion von Normalität vortäuschen. Amal erzählt, wie sie sich mit Frauen aus dem Viertel verbindet, um sich über die alltäglichen Herausforderungen auszutauschen und zu unterstützen. Bei den Demonstrationen in Tel Aviv gefallen ihr nur die Zelte in den Strassen. Zelte erinnerten sie an ihre eigene Tradition und ihr eigenes Volk. Sie vermisste in den Demonstrationen den Hinweis auf den Zusammenhang der hohen Lebenshaltungskosten der Israelis mit den riesigen Summen, die aufgrund der Siedlungspolitik (eigene Strassen, Checkpoints, besondere Sicherheitseinrichtungen, Mauern) und des Militärapparates ausgegeben werden.

Treffen mit Christoph Plate, Redaktor der NZZ am Sonntag

Der frühere Redaktor des Spiegels arbeitet seit rund zehn Jahren für die NZZ am Sonntag. Zum Ressort Mittlerer Osten kam vor einiger Zeit noch Südostasien hinzu. In grossen Zusammenhängen zu denken, liegt für Plate deshalb auf der Hand. Seiner Meinung nach wiegt sich Israel in falscher Stärke. Die machtpolitische Lage könnte schon bald kippen, wenn Ägypten und die Türkei die neuen starken Mächte im östlichen Mittelmeerraum sein werden. Umso wichtiger sei es für Israel, rechtzeitig ein gerechtes Friedensabkommen mit den Palästinensern zu schliessen. Aufgrund unserer sehr regelmässigen Aufenthalte in Jerusalem können wir unserem Gesprächspartner einige Kontakte vermitteln. Umgekehrt erhalten wir von Herrn Plate viele neue Einblicke in die Situation (vgl. dazu seinen Artikel ‚Der ewige Showdown‘ in der Ausgabe der NZZ am Sonntag vom 2. Oktober 2011).

Versöhnung aus islamischer Sicht

Bereits im März 2011 lernten wir Mohammed Dajani, Prof. am Institut für Amerikastudien der Al-Quds Universität in Ost-Jerusalem, kennen. Der Begründer der Wasatia Foundation, die für einen moderaten Islam steht, freute sich uns wiederzusehen. Im Gespräch unterstrich Dajani die Bedeutung für die Palästinenser, den Holocaust anzuerkennen. Geschichtsverzerrungen führten dazu, dass er bei vielen Palästinensern bis heute verleugnet werde. Die Palästinenser müssten sich mit der Geschichte der Judenvernichtung im Dritten Reich kritisch auseinandersetzen, selbst wenn die israelische Seite das Leiden der Palästinenser aufgrund der Nakba (arabisch: Katastrophe; für Israelis handelt es sich um einen Unabhängigkeitskrieg) ihrerseits nicht bereit sei anzuerkennen. Das Selbstbewusstsein der Palästinenser werde über das Verstehen der Leiden der Israelis gestärkt.

Von der US-amerikanischen Botschaft in Tel Aviv gefragt, wie er der Anschläge auf das World Trade Center gedenken möchte, hatte Dajani die Idee, in allen palästinensischen Universitäten ‚Memorial Parks‘ anzulegen, in denen die Studierenden, Angestellten etc. verschiedenster Ereignisse gedenken können.



Msrg. William Shomali, Weihbischof der lateinischen Kirche von Jerusalem

In Jerusalem fällt häufig auf, dass es viel Religion gibt, aber wenig Spiritualität. Darauf angesprochen, stimmte Msrg. Shomali sofort zu. Das Motto für seine Arbeit (Wahlspruch) hat er dem Psalm 122,6 entnommen: ‚Pray for the Peace of Jerusalem‘. Msrg. Shomali zufolge seien Christen, Juden und Muslime aufgerufen, enger zusammenzuarbeiten. Gemeinsames Beten für Regen, eine Aktion, die sich einige Wochen zuvor ereignete, sei aus seiner Sicht bei weitem nicht hinreichend. Mehr Tiefgang sei nötig. Neben seinem Gespür für die Bedeutung von Spiritualität wurde im Gespräch auch die Aktionsfähigkeit des Weihbischofs deutlich. Mehr als 80 Wohneinheiten konnten auf seine Initiative hin für christliche und muslimische Palästinenser fertig gestellt werden. Für Umzonungsarbeiten zugunsten weiterer Projekte war es uns möglich, erneut das IPCC zu vermitteln. Ein Beispiel mehr für unsere Vernetzungsarbeit.

Treffen mit Assaf Gavron, Autor aus Tel Aviv

Der preisgekrönte Buchautor fiel uns durch einen ins Deutsche übersetzten Artikel vom 9. August 2011 in der Süddeutschen Zeitung auf. Darin analysierte er die seit Juli aufkeimende soziale Bewegung, die ihren Ausgang bei einer Studentin aus Tel Aviv nahm. Assaf Gavron betonte beim Gespräch in einem Tel Aviver Café, dass er sich selbst unpolitisch sehe, das Aufbegehren der jungen Menschen aber so kraftvoll war, dass er schlussendlich auch seinen Beitrag leisten wollte. Seiner Meinung nach seien die Proteste ein wichtiger Schritt gewesen, um der israelischen Gesellschaft wieder eine Stimme zu verleihen. Dass Teile der Bewegung zukünftig auch die Beziehungen zu den Palästinensern auf die Agenda bringen, schloss er nicht aus. Derzeit flaut die Bewegung ab, könnte aber, je nach Reaktion der Regierung Netanyahu, wieder an Schwung gewinnen. Die Zeltstädte im Zentrum verschwinden jedoch vorerst. Aber hinter den Kulissen werden die Gespräche fortgeführt. Von Avner Haramati erfuhren wir, dass durch ihn und seine Frau das Modell der „Tausend Runden Tische“ konkret wurde. In ganz Israel trafen sich Gruppen von je zehn Personen zu Gesprächen und verbanden sich gleichzeitig via Social Network (Internet) mit den anderen tausend Zirkeln. So wurde das Anliegen der Demonstrationen – mehr soziale Gerechtigkeit – vertieft und bekam grössere Nachhaltigkeit.

3. Workshops

Die Kernkompetenz des LI liegt im interreligiösen und interkulturellen Dialog. Im März konnten wir geeignete Partner finden, um solche Workshops in Jerusalem zu realisieren. Die Workshops fanden fürs erste nur mit Israelis statt. Zukünftig möchten wir aber auch mit christlichen und muslimischen Palästinensern zusammenarbeiten.

Workshop ‚Partnership of Man and Woman‘

Vom Ehepaar Avner und Sarah Haramati organisiert, leiteten Pia Gyger und Niklaus Brantschen in Jerusalem einen Workshop zum Thema ‚Partnerschaft von Mann und Frau‘. Avner Haramati ist Vorsitzender des Jerusalem Inter-Cultural Center, Sarah Haramati ist als Psychotherapeutin tätig. Der Workshop fand in kleinem Rahmen mit insgesamt fünf israelischen Paaren statt. Das eigens auf Paare angepasste Jerusalem-Ritual war das Kernstück des Workshops. Es zeigte sich, dass die Paare sich auf die Thematik gut einlassen konnten. Wir können uns sehr gut vorstellen, einen Workshop dieser Art in Zukunft zu wiederholen.



Workshop 'A Special Day in Jerusalem'

Gemeinsam mit dem Ehepaar Baruch und Shelagh Shalev führten wir ‚Einen besonderen Tag in Jerusalem‘ durch. Rund 20 Israelis, Friedensaktivisten und Engagierte aus der politischen Mitte, kamen am 18. September in der Früh zusammen. Mit Meditation und Tiefenentspannungsübungen schufen wir eine sichere Atmosphäre, in der die Teilnehmenden bereit waren, einander zuzuhören und sich zu öffnen. Anhand des «Lassalle-Institut-Modells»[®] diskutierten wir die Möglichkeiten, wo wir in Jerusalem, trotz der schwierigen Verhältnisse, Einheit, Verschiedenheit und Einzigartigkeit erfahren können. Der Workshop gab allen Mut, sich im Alltag nicht vom Konflikt zermürben zu lassen.

Bilanz der Workshops

Die Workshops waren aus unserer Sicht ein voller Erfolg. Auch von den Teilnehmenden gab es überwiegend positive Feedbacks. Geplant sind weitere Anlässe. Anfang nächsten Jahres soll ein zweitägiger Workshop in der Wüste mit Baruch und Shelagh Shalev stattfinden. Überdies möchten wir Seminare für Muslime und Christen anbieten. Eine Zusammenarbeit ist in diesem Bereich mit Prof. Mohammed Dajani sowie Weihbischof Shomali denkbar. Sollte es gelingen, Menschen der drei verschiedenen abrahamitischen Religionen zu schulen, könnten in einem weiteren Schritt auch alle drei gemeinsam in einem Workshop zusammenkommen.

4. Die Kontroverse um die Anerkennung Palästinas in der Weltgemeinschaft

Der Antrag von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas um Aufnahme in die UNO vom 23. September 2011 war während unseres Aufenthaltes omnipräsent. Er wurde sehr kontrovers diskutiert. Es gebe keine Alternative zu einem bilateral ausgehandelten Friedensabkommen durch Vermittlung der US-amerikanischen Regierung. Diese Ansicht hörten wir während unseres Aufenthaltes von Staatsmännern und -frauen, Israelis und Palästinensern immer wieder. Was also soll der Alleingang an die UNO?

Die Befürworter machen geltend, dass die Generalversammlung der UNO der einzige Ort sei, an dem die Menschheit zusammenkomme. Durch den Antrag der Palästinenser seien alle Staaten gezwungen, sich mit der komplizierten Lage der Palästinenser auseinanderzusetzen. Die Palästinenser würden sich endlich wieder gehört fühlen. Und es ist richtig: Während der Rede von Präsident Mahmud Abbas vor der UNO feierten tausende Palästinenserinnen und Palästinenser aller Generationen in Ramallah, Betlehem und anderswo ihren Präsidenten.

Aber, so entgegnen sogar viele Palästinenser, was ändert dies am Ende des Tages an der konkreten Situation. Nichts. Die Besatzung bleibt und mit ihr die Checkpoints, die Schikanen. Im Falle der Ablehnung im Sicherheitsrat, die – sofern abgestimmt wird – als sicher gelten darf, drohen sogar gewaltsame Ausschreitungen zwischen Palästinensern und den israelischen Sicherheitskräften. Von Normalisierung also keine Spur. Einzig der Status der Palästinenser in Bezug auf die UNO, vom Beobachterstatus zum Nichtmitgliedstaat ohne Stimmrecht, dürfte einige Vorteile mit sich bringen. Die Vorteile für die Palästinenser sind also letztendlich eher symbolischer Natur und damit kaum fass- und messbar. Aber es gibt sie. Und Symbole sind, gerade in der Politik, von grosser Bedeutung.

Bad Schönbrunn, 13. Oktober 2011

Niklaus Brantschen und Pia Gyger – Leiter des Jerusalem-Projekts im Lassalle-Institut

Ralf Steigüber – Projektkoordinator des Jerusalem-Projekts im Lassalle-Institut